

Walter Brunner

„Klausen“ im Südostalpenraum

Rechtshistorische Begriffe können im mittelalterlichen Sprachgebrauch durchaus vielschichtig sein und ihren Bedeutungsinhalt im Laufe von Jahrhunderten wandeln. Als ein bezeichnendes Beispiel für die Vieldeutigkeit von Rechtsbegriffen ist „Freiheit“ zu nennen, wobei kaum einmal absolute Freiheit gemeint ist, sondern meistens relative Freiheit von einer speziellen Einschränkung in persönlicher, rechtlicher oder dinglicher Hinsicht auszugehen ist: Freiheit von was? Der Freiberg in der obersteirischen Ortsgemeinde Ranten war ein ursprünglich in Gemeinbesitz der Nachbarschaft gestandener Berghang, war also frei von grundherrschaftlichen Lasten.¹ Das Freital Pusterwald im Gerichtsbezirk Murtal dagegen war eine Gerichtsfreiung innerhalb des Landgerichtes Offenburg/Reifenstein, ein ländlicher Burgfried, den der Landrichter wegen Amtshandlungen nicht betreten durfte; innerhalb dieses Freitales dingfest gemachte Malefizverbrecher mussten an der Freitalgrenze „mit Gürtel umfassen“, also gefesselt, an den Landrichter ausgeliefert werden; wurde ein solcher Schwerverbrecher vom Landgericht innerhalb Jahr und Tag nicht angefordert, galt er als frei.² Das sind nur zwei Beispiele für die Vieldeutigkeit des Rechtsbegriffes „Freiheit“ in historischen Quellen.

Als ein durchaus nicht so vielschichtiger Begriff erweist sich „Klause“ in den mittelalterlichen Quellen, wenn auch Differenzierungen im Sprachgebrauch mittelalterlicher Quellen zu beachten sind. Etymologisch ist „Klause“ vom lateinischen Zeitwort „cludere“ bzw. „claudere“ abzuleiten, mit der Bedeutung von schließen, abschließen, einsperren, enden. Das Hauptwort dazu ist „clavis“ = Schlüssel. In mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen wird lat. *chiusa*, deutsch „Klause“ für natürliche Talengen, für befestigte, wehrhafte Talsperren vor allem an Landesgrenzen, gelegentlich auch für Einzelsiedlungen verwendet.

In Bayern und Österreich wird die Klause gelegentlich bedeutungsgleich mit „Einöde“ oder „Einsicht“ gebraucht, abgeleitet von ahd. *einöti* = einsam, alleinliegend.³ Einöden trennen die Herzogtümer Kärnten und Steiermark zwischen Neumarkt und Friesach, die Kieneinöde die einstigen Grafschaften im Undrimatal (um Judenburg) und Leoben.⁴ Die Klause bei Deutschlandsberg ein romantisches

1 BRUNNER 2014, 51–58.

2 BRUNNER 1976, 82–92.

3 POLENZ 1958, 220–229.

4 Vgl. dazu EBNER 1983, 96–98.

Felstal im Westen der Stadt, das von der Laßnitz durchflossen wird und vorbei an einer Einsiedelei zur Burg Deutschlandsberg führt. Eine Klausen als Engstelle ist auch beim Markt Deutschfeistritz nördlich von Graz bekannt.⁵

Auf dem Gebiet des ehemaligen Herzogtums Steiermark sind der Name Klausen und davon gebildete Ableitungen auffällig häufig zu finden. Das von Joseph Zahn 1893 publizierte Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter verzeichnet Klausen in einigen Variationen immerhin achtzehn Mal.⁶ In Kärnten dagegen sind Klausenen nur sporadisch nachweisbar und bezeichnen eine Engstelle des Tales. Bei der Klausen bei Waiern (Gegend Ossiach) verengt sich das Tal klausenförmig. Ähnliches gilt für die Klausen bei Feldkirchen in Kärnten.

Eine besondere Art der Befestigungen waren die sogenannten Klausenen, die zur Absperrung der Täler oder zum Schutz der Landesgrenzen an dafür besonders geeigneten Stellen errichtet wurden; sie bestanden aus einer wehrhaften Burg und in mehreren Fällen aus einer das ganze Engtal sperrenden Mauer, die gelegentlich durch Türme verstärkt war.⁷

Klausenen als besonders gesicherte Herrschaftsgrenzen an Engstellen in Norditalien werden mehrfach in Urkunden bald nach der Jahrtausendwende erwähnt. Chiusaforte im Kanaltal lag am Schnittpunkt zwischen Kärnten und Friaul. Um die Jahreswende 1002/1003 sandte König Heinrich II. den Herzog Otto mit einem kleinen Heer gegen Harduin von Ivrea, nachdem sich dieser im Februar 1002 zum König von Italien hatte krönen lassen. Otto erlitt im Brentatal eine vollständige Niederlage. Im Zuge dieses Konfliktes ist von Klausenen (*clusas*) in der Gegend von Trient die Rede; Harduin hatte eine solche Klausen erobert.⁸ Diese oder eine andere Klausen wurde durch den Bischof von Verona gehalten. Im Jahr 1270 beklagte sich Jakob Romei, Kaufmann aus Siena, über den Erwählten Philipp von Aquileja, dass er die Sieneser Kaufleute in der *Cluse* (Klausenen = Chiusaforte) durch übermäßige Abgaben beschwere; Philipp wies diese Anschuldigungen zurück.⁹ Bei dieser Klausen an einer natürlichen Verengung, durch die der Fluss Fella zwischen den Karnischen und Julischen Alpen fließt, wurden Zoll und Maut eingehoben. Um diese Maut *Cluse* herrschte 1274 ein Konflikt zwischen König Ottokar und Patriarch Raimund von Aquileja.¹⁰

Der in der slowenischen Untersteiermark – nun Slowenien – gelegene Ort Zidani most/Steinbrück und die dortige Burg hießen im Mittelalter Klausenstein. Diese Burg steht an einer strategisch und verkehrstechnisch wichtigen Stelle, an der

5 REICHEL 1890, 197–209.

6 ZAHN 1893, 100.

7 Über befestigte Landesgrenzen vgl. WÖRNER – HECKMANN 1880/1882; FRÄSS-EHRFELD 1998, 343–354.

8 Carinthia Band 3 Nr. 90.

9 Carinthia V, 16 Nr. 28.

10 Carinthia V, 102 Nr. 151.



Abb. 1: Der Ort Klausen in Südtirol mit Wehrturm, im Hintergrund Kirche und Burg Säben

die Sanna in die Save mündet und eine bereits von den Römern erbaute Steinbrücke über die Save führte; davon hat der dort gelegene Ort den Namen Steinbrück/Zidani most. Auf den Pfeilerresten aus der Römerzeit ließ Herzog Leopold V. im Jahr 1224 eine neue steinerne Brücke erbauen. Zum Schutz des wichtigen Flussüberganges wurde gleichzeitig ein Wehrbau oberhalb des Ortes errichtet: Klausenstein.¹¹ König Přemysl Otakar schenkte der Karthause Gairach die Burgen bzw. Herrschaften Klausenstein und Freudenegg.¹² Am 22. Oktober 1279 verzichteten Graf Ulrich von Heunburg und seine Gemahlin Agnes zugunsten König Rudolfs auf eine Reihe von Ansprüchen, darunter auch auf die Burgen Tüffer, Freudenegg und *Chlousenstein*.¹³

Eine besonders frühe und geschichtsträchtige Klause ist jene in Südtirol: Der Name von Klausen am Eisack bei Brixen in Südtirol rührt von der Talenge zwischen dem Burgfelsen von Säben und dem Eisack her. Hier endete auch das weltliche Herrschaftsgebiet des Bischofs von Brixen am rechten Eisackufer. An dieser Talenge wurde eine Zollstätte errichtet; es war eine militärische Talsperre, aber auch politisch-wirtschaftliche Grenze. Nachweisbar ist Klausen in einer Urkunde aus dem Jahr 1027 als *Clusa sub Sabione sita* und 1028 mit der Zollstätte als *clusas*

¹¹ BARAVALLE 1943, 845.

¹² PIRCHEGGER 1962, 246.

¹³ Carinthia V, 258 Nr. 406.

sitas in Sebona cum theoloneo. Die Siedlung Klausen besteht aus einer einzigen engen Gasse, deren bergseitige Häuserreihe mit Gärten und Kellern auf oder in den untersten Stufen des Bergfelsens liegen, während die Gärten der flussseitigen Häuserreihe durch Untermauerung auf das Niveau der Häuser gehoben werden mussten. Hier befand sich die wichtigste Zollstätte im Brixner Territorium.¹⁴ Im Tagebuch des innerösterreichischen Geheimsekretärs Peter Casal aus den Jahren um 1600 über die italienische Reise mit Erzherzog Ferdinand berichtet er über diese Klausen in Südtirol.¹⁵

Bis ins Hochmittelalter zurück nachgewiesen werden kann auch die Klausen an der steirischen Landesgrenze in Mandling, wo man aus dem steirischen Ennstal ins Salzburgerische gelangt und wo bis 1803/1816 die Staatsgrenze zwischen dem Fürsterzbistum Salzburg und der Habsburgermonarchie verlief. Der unsichere Grenzverlauf führte im Hochmittelalter zu Grenzstreitigkeiten; 1287 ordnete Herzog Albrecht an, eine hölzerne Wehranlage an der Grenze zu Salzburg in Mandling zu errichten. Diese Holzanlage wurde 1289 durch den Erzbischof wieder zerstört. 1295 errichtete Erzbischof Konrad seinerseits aus den Resten der Ennsburg mit einer Steinmauer eine neue Talsperre; 1297 wurde im Wiener Frieden hier die Grenze zwischen Salzburg und der Steiermark festgelegt. An diese Grenzbefestigung erinnert noch heute der Ortsname „Große Klausen“. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges wurde die Talsperre ausgebessert und verstärkt; sie verlor erst mit dem Übergang des Erzstiftes Salzburg an das habsburgische Österreich ihre Funktion und verfiel allmählich. Aber nach wie vor zieht sich die Wehrmauer am Mandlingpass als mehrfach abgewinkelter Mauerzug den Steilhang oberhalb der Passstraße hinauf; am Talboden führt eine mannshohe Mauer mit dahinter aufgeschüttetem Wall bis ans Ufer der Enns, wo ein abgewinkelter Mauerteil als Rest einer Bastion erhalten ist. Ebenfalls noch erhalten sind das einstige Mauthaus mit den Unterkünften für die Mautbeamten und der anschließende Torturm. Das in der typischen Schichtungstechnik des 13. Jahrhunderts errichtete Mauerwerk wurde seit 2002 gesichert und renoviert.¹⁶

Mitunter begnügte man sich zur Sicherung von Landes-, Grafschafts- oder Herrschaftsgrenzen auch mit einem wehrhaften Turm oder einer Burg ohne talsperrende Mauern. Im Ennstal wird von hölzernen Befestigungen berichtet, so beispielsweise von hölzernen Wehrbauten am Nesselberg und am Kueberg bei Rottenmann.¹⁷ Der vermutlich hölzerne Wehrbau Nesselberg stand bei dem heutigen Gehöft Eselsberger oberhalb von Trieben; er war um die Mitte des

¹⁴ HUTER 1978, 179.

¹⁵ LOSERTH 1900, 3–94, über die Klausen 89.

¹⁶ ZAISBERGER – SCHLEGEL 1992; Die Wehranlage in Mandling bei Radstadt – Einst umstrittene Grenze zwischen Salzburg und Österreich <http://www.bda.at/text/136/908/10352>.

¹⁷ BARAVALLE 1961, 399–400.



Abb. 2: Die Grenzbefestigung am Pass Mandling an der steirisch-salzburgischen Grenze im oberen Ennstal mit Resten der Grenzabmauerung. Lavierte Federzeichnung von Karl Haas, 1871 (Orig. StLA OBS s.v. Mandling)



Abb. 3: Schloss Klaus im oberen Steyrtal an der Pyhrnstraße. Kupferstich von Matthäus Merian um 1650.

13. Jahrhunderts vom Salzburger Erzbischof erbaut worden und sollte die Straße über den Triebener Tauern schützen; diese Talsperre wird nur in der Steirischen Reimchronik des Otakar aus der Gaal erwähnt, als diese wehrhafte Anlage in den Kämpfen zwischen Herzog Albrecht und dem Erzbischof zerstört wurde.¹⁸ Keine eigentliche Klausen, aber ein Wehrbau zum Schutz der Straße war wohl auch jene am Kueberg südöstlich von St. Georgen bei Rottenmann, von der Otakar in der Reimchronik berichtet: dieser Wehrbau sei um das Jahr 1256 als *ein veste guot ... starc und kostelich von holzwerk* errichtet worden.¹⁹

Die Pyhrnstraße, die in einer Urkunde des Jahres 1128 als „via regia“, als Königsstraße bezeichnet wird, war eine seit norischer Zeit wichtige Verbindung zwischen dem oberitalienischen Raum und der Donau. Die Passhöhe als Landesgrenze hat sich erst im Laufe der Zeit herausgebildet. Pässe verbinden Regionen, wobei nicht immer die Passhöhe Landgerichts- oder Landesgrenzen bilden mussten. Noch im Hochmittelalter griff der steirische Herrschaftsbereich über die Passhöhe des Pyhrn einige Kilometer nach Norden hinunter, denn noch bis 1467 war der Pflegerturm an der unteren Klausen an einer Engstelle an der ersten

¹⁸ BARAVALLE 1961, 420.

¹⁹ BARAVALLE 1961, 418.

größeren Steigung der Passstraße Landesgrenze; diese wurde 1467 zu der durch das Spital am Pyhrn erbauten oberen Klaus verlegt. Die „Klaus“ war eine durch Befestigungsanlagen gesicherte örtliche Engstelle nahe der oberösterreichisch-steirischen Landesgrenze.²⁰ Sie liegt an einem von steilen Felswänden eingeeengten Straßenteil im Steyrtal nahe der Vereinigung der Straßen aus dem Kremstal von Wels her und dem Steyrtal von Steyr her; die Burg Klaus kontrollierte den Waren- und Personenverkehr vor dem Anstieg zur Passhöhe. Erstmals nachweisbar ist diese Klaus im Jahr 1175; im Jahr 1282 belehnte Herzog Albrecht den Albero von Puchheim mit der „starken Feste Klaus“.²¹ Der Sicherungsbereich der Burg erstreckte sich bis auf den Pyhrnpass.²²

Eine im 12. Jahrhundert nachweisbare Klaus im Ennstal wurde bei Schladming vermutet, wo noch heute eine Katastralgemeinde südlich der Wintersportstadt so heißt. Der Name ist bereits in einer um 1130 datierten Urkunde nachweisbar: *Chlusa in pago Enstal*, als ein Wisint dem Kloster St. Peter in Salzburg sein dortiges Gut verkaufte. Um 1140 ist die *Chlusa in valle Enstal* abermals urkundlich fassbar. Im Jahr 1180 schenkte die Salzburger Ministerialin Judith von Klaus mit ihrem Sohn ihr Erbgut zu Klaus dem Kloster St. Peter. 1365 findet sich der Name in der heutigen Form *Chlaus*.²³ Die Klaus bei Schladming liegt südlich von Schladming und war nur über einen durch eine enge Schlucht führenden Weg zugänglich. Es ist jedoch zu bezweifeln, dass es sich bei dieser ab 1130 genannten Klaus um Klaus bei Schladming handelt, wie bisher angenommen wurde. Eher ist an Klaus in der Ramsau oder anderwärts zu denken, denn das Erzstift St. Peter verfügte nur in der Ramsau über Untertanenbesitz; auch in der Ramsau gibt es die Gegendbezeichnung Klaus.²⁴ Die Ramsauer Klaus ist mehrfach archivalisch dokumentiert, u. a. auch in den Pfarrmatriken von Schladming. Beispielsweise lesen wir in der dortigen Trauungsmatrik zum 6. 10. 1733, dass Johannes, Sohn des Castulus Kär, Bauer am Plasygut auf der Klaus, geheiratet habe.²⁵

Auch die 1480 erstmals genannte *Klaus* bei Lupitsch nahe Aussee, liegt an einer Engstelle, ebenso die 1381 nachweisbare *Chlaus* bei Passail in der nördlichen Oststeiermark. In der Klaus nördlich von Gleichberg, im 15. Jahrhundert im Besitz des Hans Metschacher als Lehen der Herren von Walsee, befand sich ein wehrhafter Turm. Über die genaue Lage dieses Turmes und seine Besitzer ist sonst nichts bekannt. Die Klaus ist eine Talenge nördlich des Kurortes.

20 KRAWARIK 1968, 74–75.

21 BACH 1996, 21.

22 Vgl. dazu auch KRAWARIK 1968.

23 CERWINKA 1996, 19.

24 BRUNNER 2009, 50–52.

25 Archiv der Diözese Graz Seckau, Trauungsmatrik der Pfarre Schladming, einsehbar auch auf der Homepage der Diözese.

Die Klause im Paltental nördlich von Trieben bestand bereits im 12. Jahrhundert, denn in einer Urkunde von 1160 ist die *Clusa montis Dietmarsperge* nördlich von Bärndorf im Paltental erstmals nachweisbar: *Clusa iuxta Paltam et Anesum usque rivulum primo vico Rute ... Chaiserowe et Clusa montis Dietmarisperge itemque a Clusa iuxta Paltam*. Später ist von ihr nur mehr selten zu hören.²⁶

Die Klause nahe Ardning zwischen Admont und Liezen war nachweislich bereits im 13. Jahrhundert befestigt, wie in der Österreichischen Reimchronik des Otakar aus der Gaal zum Jahr 1292 nachzulesen ist: *der abbt von Admunt hielt die Khlausen besetzt, doch gewonnen sy die Payrn ... Der (abt) het, so er pest chunt, die Chlaws zu Admunt mit lewten besetzt ... die Pair ains morgen frue ... griffen darczue vnd zu der zeit der nonne heten si in schone die Chlaws gewonnen*.

Die Obere oder Reittaler Klause östlich von Liezen bei der Ortschaft Reittal war ein Wehrbau auf einem steilhangigen Felsrücken, der vom Salberg nach Südosten zum Klausbauer oder Klauswirt verläuft. Es war eine Talsperre, die möglicherweise bereits im 11. Jahrhundert errichtet worden war und 1074 an das Stift Admont kam. Diese Klause bestand aus zwei einstöckigen Türmen hoch über dem Tal, einer langen zur Straße im Tal verlaufenden Mauer mit einem knapp oberhalb der Straße gelegenen Turm, einem Torbau an der Straße sowie dem Wohnhaus des Verwalters und einem Turm an der Enns, der mit dem Torbau durch eine Mauer verbunden war. Letzte Reste dieses Turmes waren noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts zu sehen gewesen. Auf dieser oberen Klause saßen seit 1145 nachweisbare Admonter Dienstmänner, die sich *de Chluse* nannten. In den Auseinandersetzungen zwischen Herzog Albrecht und dem Salzburger Erzbischof zu Ende des 13. Jahrhunderts eroberten im Jahr 1292 bayrische Truppen, die im Sold des Erzbischofs standen, im Morgennebel die Burg, die 1293 wieder an Admont fiel.²⁷ Der Bereich dieser oberen Klause reichte bis zur Mündung des Paltenbaches in die Enns, wie wir aus einer Gerichtsbeschreibung von 1572 erfahren. Während der Aufstandsbewegung des Jahres 1525 eroberten die Aufständischen auch die Admonter Klausen bei Aigen und Reitthal (Ardning) und plünderten das Stift Admont. Im 17. Jahrhundert wurde diese Burg aufgegeben.²⁸

In den Jahren 1402 und 1405 ist die *Nider Clausen* nachweisbar. Die Burg der Untere Klause auf einem steilen Bergabfall lag südlich von Selzthal und sperrte den Eingang ins Paltental. Sie war etwas kleiner als die Obere Klause und bestand aus einem Turm auf der Höhe des Hanges, einer daran anschließenden etwa 100 m langen Mauer; einem Torbau über der Straße und einem kurzen Mauerstück mit Turm in Richtung des Paltenflusses. Neben dieser Klause stand das Pflegerhäusl. Gleich der oberen Klause befand sich auch diese Talsperre im Besitz des Stiftes

26 TOMASCHEK 2010, 14–18; BARAVALLE 1961, 418

27 Das Original dieses Ehevertrages wird im Stiftsarchiv Admont unter der Signatur BB 15 aufbewahrt.

28 BARAVALLE 1943, 417.

Admont, wie einer Urkunde des Jahres 1160 zu entnehmen ist. Vermutlich wurde sie im Konflikt zwischen Erzbischof und Herzog 1292 zerstört, jedoch wieder aufgebaut und von Pflegern verwaltet. Auch sie wurde im 17. Jahrhundert aufgegeben.²⁹ 1568 war Sigmund von Jormansdorf Pfleger an der unteren Klause zu Selzthal.³⁰

Ranten (politischer Bezirk Murau) lag im Mittelalter nicht abseits der Fernverkehrswege, denn die wichtigste Verbindungsstraße von Murau nach Salzburg und auch der Saumpfad über den Sölkpass ins Ennstal führten durch das Rantental. Am einstigen Salzamtshaus (später Wallnerhaus) in Murau war eine Inschrift aus dem Jahr 1481 zu lesen, laut der ein uralter und sehr stark benützter Saumweg von Kärnten über den Priewaldberg (Laßnitz) nach Murau und von dort über den Rücken des Hofwaldberges ins Deutsche Reich führte. In Murau traf sich dieser Handelsweg mit der Straße von der alten Handelsstadt Judenburg durch das obere Murtal über Ramingstein oder durch das nördlich davon gelegene Ranten- und Seebachtal in den Lungau und weiter über den Radstätter Tauernpass nach Salzburg. Im unteren Rantental zweigte bei der Siedlung Kulm die Straße nach Schöder ab, von wo ein seit vorchristlicher Zeit viel begangener Saumpfad über den Sölkpass ins Ennstal führte; über diesen Pass wurde vor allem Salz nach dem Süden transportiert. Einen weiteren Verbindungsweg nach Salzburg gab es auch über die Preber-Klause in der nördlich von Ranten gelegenen Krakau in den Lungau. Am ehemaligen Zollhaus ist noch heute der Kaiseradler zu sehen.

Zum Schutz der Straße über Ranten und Seebach stand auf der Salzburger Seite der Grenze die am südlichen Berghang erbaute Burg Klausegg in Seetal; sie wird im 14. Jahrhundert erwähnt, dürfte jedoch bereits im 13. Jahrhundert als Grenzmaut bestanden haben. Die eigentliche Klause als Straßensperre liegt an der Straße, der spätmittelalterliche Bau der Grenzsperrmauer ist erhalten geblieben, ebenso der größte Teil der Sperrmauer. Die Befestigungsmauer sperrt das ganze Tal mit der Klause und der Burg ab. Im Jahr 1429 war Eberhard von Mosheim Pfleger auf den erzbischöflichen Burgen Ramingstein im Murtal und Klausegg im Seebachtal.

In einer Beschreibung der Murauer Landgerichtsgrenzen aus dem 17. Jahrhundert wird die „Landgerichtsschiedung“ zwischen dem Land Steier und dem Lungau des Salzburger Landes beschrieben; sie begann *Unter der Clausen* im Seebachgraben. Auch in der „Konfinbeschreibung“ von 1700 ist die Landesgrenze genau markiert: Die Grenze begann auf der Brücke am Seebach, verlief von dort auf den Weißofen unter der Klausen³¹ Als im Jahr 1719 die Straße über Klauseck repariert wurde, tat dies der landesfürstliche Straßenmeister bis zum Bächlein außerhalb der Klausen. Dagegen protestierte der salzburgische Pfleger auf Mosham,

29 BARAVALLE 1943, 418–419.

30 Stiftsarchiv Admont Urk. v. 25. 8. 1568.

31 StLA Laa. A. Landesgrenzen Sch. 8 (rot) H. 18.

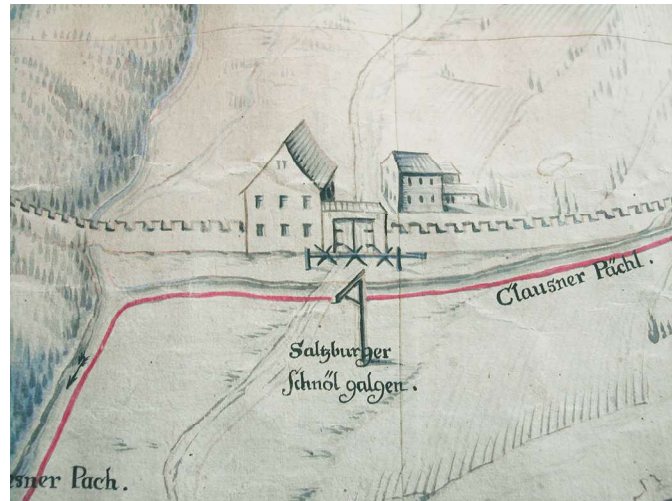


Abb. 4: Die salzburgische Grenzklause zwischen dem steirischen Seebachtal und dem Lungau mit Mauthaus, Schnellgalgen und Grenzmauer über das ganze Tal. Ausschnitt aus der Grenzklarte um 1780/1790 im Schwarzenbergischen Archiv Schloss Murau.

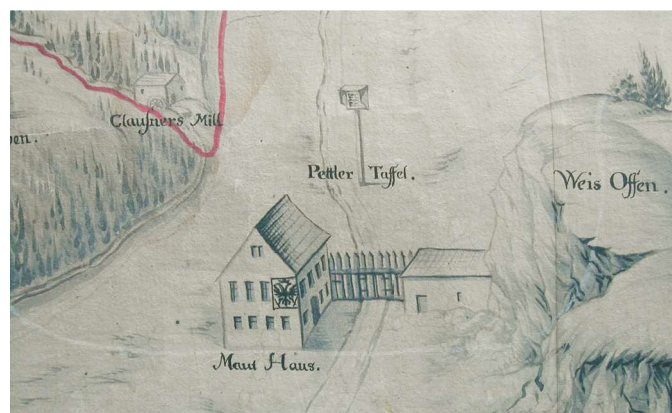


Abb. 5: Das österreichische Grenzmauthaus im Seebachtal mit Bettelverbotstafel. Ausschnitt aus der Grenzklarte um 1780/1790 im Schwarzenbergischen Archiv Schloss Murau.



Abb 6: Ausschnitt aus der Landgerichtskarte Murau mit der östlich der Landesgrenze gelegenen Seebacher Maut auf steirischer Seite, der Salzburger Grenzmauer und der erzbischöflichen Burg Klausegg. Ausschnitt aus der Grenzklarte um 1780/1790 im Schwarzenbergischen Archiv Schloss Murau.

weil dies bereits auf salzburgischem Gebiet gewesen sei. Das kaiserliche Mautamt Seebach-Fresen habe sich jedoch seit jeher bis zur Klausen und der dortigen „ordentlichen Confin“ erstreckt, meinte man auf steirischer Seite, und der Weißofen als Grenzpunkt liege genau oberhalb der Klausen.³²

Auch im 16. Jahrhundert scheint die wichtigste Verbindungsstraße vom salzburgischen Lungau in das obersteirische Murtal jene von Klausegg über Seebach und Ranten gewesen zu sein, wie wir einem Konflikt zwischen dem Salzburger Erzbischof auf der einen und der steirischen Landschaft (Landesregierung) auf der anderen Seite im Jahr 1532 entnehmen können: Der Erzbischof beklagte sich, dass Rudolf von Liechtenstein auf Murau die Straße aus dem Lungau „über den Schober“ gesperrt habe. Mit „Schober“ ist der Weidschober, der nördlich von Klausegg direkt an der Grenze zum Lungau liegt, gemeint, die also eine wichtige Verbindung darstellte; diese Straße liegt direkt am Fuße dieses Weidschobers. Dem Erzbischof von Salzburg war berichtet worden, dass seine königliche Majestät Verbotsbriefe erlassen habe, durch die landesfürstliche Mautstelle – in Seebach – kein Hittrach (Arsenik) ausführen zu lassen außer jenem, der am Zuckenhut (in der Breitenau südlich von Bruck an der Mur) erzeugt werde. Von Salzburger Seite dagegen wurde darauf Wert gelegt, dass Hittrach aus Salzburg seit eh und je ungehindert durch diese Mautstelle transportiert worden und dass dies nie verboten worden sei. Die Steirer dagegen wollten dem Erzbischof die Benützung

³² Ebd.

dieser Straße für den Hittrachtransport nicht zugestehen, denn sie müssten auf ihren eigenen wirtschaftlichen Vorteil schauen, argumentierten sie. Auf dem Reichstag zu Speyer im Frühjahr 1529 legte Erzbischof Lang von Salzburg dem König Ferdinand weitere Beschwerden vor, unter anderem wegen Behinderungen des Salzhandels über den Schober (Seebach). Erst im Jahr 1535 kam es zu einem erfolgreichen Vertragsabschluss wegen dieser Streitigkeiten. Dieser Vertrag sollte für 101 Jahre gelten. Zwischen den zwei Ländern wurde der freie Handel zu Wasser und zu Land vereinbart; die Ausfuhr von Getreide von den erzstiftischen Gütern war gegen Bezahlung der üblichen Zölle und Mauten gestattet, ausgenommen bei Krieg, Hungersnot oder Getreidemangel.³³

Trotz der zwei Grenzzollämter in Seebach-Fresen und Klausen-Preber mit ihren Überreitern und Grenzsoldaten konnte der Schmuggel nicht verhindert werden. Besonders der Viehschmuggel war voll in Übung, was das Geständnis des Michael Lux aus dem Jahr 1677 anschaulich erkennen lässt: In des Richters zu Schöder Behausung habe man zu ihm gesagt, sie – die Überreiter – sollten lieber Geld (Bestechung) annehmen, als so streng zu sein, denn sie würden sonst erschlagen. Nachdem sie – die Überreiter – beim Schmied in Seebach bis in die Nacht gezechet hatten, seien sie in das „Graggau“ geritten zum Koaser, Grueber und Karl im Bach; dort wurde vereinbart, ihnen für jedes Paar Ochsen einen Gulden Schweigegehd zu geben. In Absprache mit den Überreitern wurden in diesem Jahr bis Martini (11. November) mindestens 60 Ochsen in den Lungau geschmuggelt.³⁴

An der Landesgrenze zu Salzburg bzw. dem Lungau in der nördlich von Seebach-Ranten gelegenen Krakau erinnert der Name „Klausen“ an eine einstige Grenzbefestigung; noch heute ist an einem dortigen Haus, dem einstigen Grenzzollhaus, das kaiserliche Wappen zu sehen. Den Liechtensteinern auf Murau gehörte im 14. Jahrhundert unter anderem auch das Amt Rinegg (in der Ortsgemeinde Ranten), zu dem auch Untertanen in Schöder, Schöderberg und an der Klaus gehörten.³⁵ Dabei dürfte es sich um die Klaus in der Krakau unmittelbar vor der Landesgrenze zu Salzburg handeln, weil die Herren von Liechtenstein damals keine Untertanen an der Klaus im Seebachtal besaßen.³⁶

Auch die steirische Landesgrenze im oberen Murtal zum Lungau war durch Wehr- und Grenzbauten befestigt. Die Klaus an der Landesgrenze bei Ramingstein ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbar: Eine Urkunde des Thomas von Mosheim aus dem Jahr 1496 berichtet von seiner Heirat mit Anna Wehrner/Werner und der Morgengabe, die er ihr vermachte. Thomas von Mosheim vermachte seiner Braut, der Jungfrau Anna, zu rechter freier Morgengabe

33 MARX 2000, 546–556.

34 HUTTER 1938, 86–87.

35 WEISS 2005, S. 173 Nr. 131–137.

36 Vgl. dazu BRUNNER 2014, 635–626.

300 Pfund Pfennig, die er ihr auf dem Zehent zu *Kegelpruckh im Lungau hinter der Clausen zu Ramangstain gelegen* (in Kendelbruck bei Ramingstein hinter der Klausen) auf etlichen Gütern im Wert von 24 Pfund Pfennig sicherstellte.³⁷

Eine schriftlich nicht belegte, aber archäologisch nachweisbare Grenzbefestigung in der Form einer Klausen dürfte im Königreich an der steirischen Grenze zu Kärnten im Gerichtsbezirk Neumarkt nördlich von Friesach zu vermuten sein. Die einstige Grenze zwischen der Grafschaft um Judenburg und der Grafschaft Friesach und damit zwischen den Herzogtümern Steiermark und Kärnten verlief ursprünglich am Nordabhang des Perchauer Sattels und wurde erst 1122 in die Gegend von Dürnstein nördlich von Friesach verlegt.³⁸ Am Übergang von der steirischen Pöllau in den kärntnerischen Schratzbachgraben liegt in einer Seehöhe von 1235 Metern das sagenumwobene Königreich. Noch heute sind dort ausgedehnte von Gestrüpp und Gras überwachsene Ruinenreste und dicke Steinmauern zu sehen, die noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts drei bis vier Meter hoch aufragten. Volksüberlieferungen und Sagen berichten von einem römischen Kastell, das hier gestanden haben soll. Sogar eine Stadt soll hier versunken sein. Eine andere Sage wiederum erzählt, dass hier der keltische König Adnamet mit seinen Kämpfern im Berg schlafe und bei drohender Gefahr wieder erscheine. In den Ruinen an der einstigen Grenze zwischen den zwei Herzogtümern wurde ein Pfennig aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und auf dem Weg in den Schratzbachgraben ein Friesacher Pfennig aus dem 13. Jahrhundert gefunden. In der Mitte des Hochfläche verläuft der Rest einer deutlich erkennbaren Mauer quer über die ebene Fläche zwischen den ansteigenden Berglehnen, dann weiter in Richtung der Landesgrenze, eine weitere Mauer quer über das Tal mit der Ruine eines 8 m langen und 6 m breiten Baues. Auf einer kleinen Hangstufe befinden sich weitere Ruinenreste, darunter ein turmartiges Gebäude. Erstmals urkundlich nachweisbar ist das Königreich im Jahr 1429. Bemerkenswerterweise wird noch im 15. Jahrhundert von einer allerdings bereits aufgegebenen Taferne im Königreich berichtet. Es darf mit gutem Grund angenommen werden, dass es sich bei diesen Ruinenresten um eine Straßen- und Talsperre handelt, die den Verkehr an der Grenze zwischen den Herzogtümern Steiermark und Kärnten, die immerhin bis zum Übergang Kärntens an die Habsburger im Jahr 1335 sozusagen Staatsgrenze war: Eine Talabmauerung in der Form einer Klausen.³⁹

Im Mittelalter verlief die Verbindungsstraße zwischen Salzburg und der erzbischöflichen Stadt Friesach in Kärnten über den Radstätter Tauern in das Murtal und bog bei Murau nach Süden über den Priewaldsattel in das Metnitztal ab.

³⁷ StLA AUR 9547.

³⁸ PICHLER 1968, 91–33 betrifft Landesgrenze Frühmittelalter im Raum Neumarkt Murau. Vgl. dazu auch BRUNNER 1980, 181–224; ZAHN 1903, 20 ff.

³⁹ BRUNNER 1987, 25–26.

Archivalisch ist auf der Höhe des Priewaldsattels und damit an der Landesgrenze ebenfalls eine Klausen als Grenzbefestigung nachweisbar: Im Urbar der Stifthserrschaft St. Lambrecht aus dem Jahr 1494 ist eine *waid am Priewald gelegen, raint an die Klausen und an die Kuealm* beschrieben.⁴⁰ Die Straße über den Priewaldsattel ist nun schon lange nur mehr ein schmaler und steiler Saumweg; von Mauerresten ist nichts mehr zu sehen; sie dürften wohl früh verfallen sein, seit hier ab 1335 nicht mehr Grenze zwischen zwei eigenständigen Herzogtümern war. Lediglich ein Wegkreuz steht an der Landesgrenze.⁴¹ Von gemauerten Grenzbauten ist nichts mehr zu sehen.

Im Wasserbau bezieht sich die Bezeichnung „Klausen“ auf Wehranlagen an Engstellen zum Aufstauen von Gewässern für den Holztransport, wie jene in Hieflau am Ostausgang des Gesäuses. Die 1540 nachweisbare Klausen von Palfau an der Einmündung des Mendlingbaches in die Salza samt Lendköhlerei war von fünf Radmeistern errichtet und 1602 um eine Triftrechenanlage zum Auffangen des geschwemmten Holzes erweitert worden.⁴² Ebenfalls dem Holztransport diente die Erzherzog Johann-Klausen, eine Stauanlage an der Brandenberger Ache in Tirol; sie wurde 1833 als Ersatz für die weiter nördlich in der Valepp liegende Kaiserklause in hölzerner Strebwerksbauweise errichtet und 1934/1935 durch eine Eisenbetonpfeileranlage ersetzt. Von Verklausungen spricht man noch heute, wenn sich im Zuge von Hochwasser mitgeschwemmtes Holz im Bachbett verklemmt, eben „verklaust“.

Zusammenfassend halten wir fest: Mit Klausen bezeichnete man Engstellen in Tälern oder an Bergübergängen. Waren solche Engstellen zugleich Herrschafts- oder Landesgrenzen, so konnten diese abgemauert, mit wehrhaften Türmen gesichert und damit der Verkehr besser kontrolliert werden. Nicht zuletzt waren Klausen Engstellen im Bach oder Fluss, wo das geschwemmte Holz aufgefangen und ausgelagert wurde.

40 Stifthsarchiv St. Lambrecht, Urbar 1494 fol. 70^v.

41 Zur Grenzentwicklung zwischen Steiermark vgl. BRUNNER 181–224.

42 HAFNER 1981, 579–598. Betrifft Holztransport, Klausen, Trift, Triftklause.

Literaturverzeichnis

BACH 1996

I. BACH, Klaus, Steyrling, Kniewas. Meine Heimat, unsere Heimat. Steyrling 1996.

BARAVALLE 1943

R. BARAVALLE, Steirische Burgen und Schlösser, Band 3, 1943.

BARAVALLE 1961

R. BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark, 2. Auflage Graz 1961.

BRUNNER 1967

W. BRUNNER, Freiheit und Freital. In: Blätter für Heimatkunde 50/2, 1976, 82–92.

BRUNNER 1980

W. BRUNNER, Das Werden der Landesgrenze gegen Kärnten und Salzburg im Raume Murau-Neumarkt. In: Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives Band 10), 1980, 181–224.

BRUNNER 1987

W. BRUNNER, Geschichte von St. Marein bei Neumarkt, St. Marein bei Neumarkt 1987.

BRUNNER 2009

W. BRUNNER, Siedler – Grundherren – Untertanen. In: G. Cerwinka (Hg.), Die Gemeinde Rohrmoos-Untertal. Natur – Kultur – Menschen. 2009.

BRUNNER 2014

W. BRUNNER, Ranten. Geschichte einer obersteirischen Gemeinde, 2014, 51–58.

CERWINKA 1996

G. CERWINKA, Schladming. Geschichte und Gegenwart, 1996.

EBNER 1983

H. EBNER, Einöd. Bemerkungen zur historischen Topographie der Steiermark im Mittelalter. In: Domus Austriae. Eine Festgabe Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag., 1983, 96–98.

FRÄSS-EHRFELD 1989

C. FRÄSS-EHRFELD, Vom Stammesfürstentum der Karantanen zum Land Kärnten. In: Österreich in Geschichte und Literatur 42. Jg. H. 6, 1998, 343–354.

HAFNER 1981

F. HAFNER, Die Holztrift mit besonderer Berücksichtigung ihrer Ausübung in der Steiermark. In: Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift F. Posch. VStLA 12, 1981, 579–598.

HUTER 1978

F. Huter (Hg.) Handbuch der historischen Stätten Österreich, 2. Band: Alpenländer mit Südtirol, 2. Auflage 1978.

HUTTER 1938

F. HUTTER, Geschichte von Ranten. Manuskript 1938.

KRAWARIK 1968

H. KRAWARIK, Die historische Bedeutung des Pyhrnpasses. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 69. Jahrgang 1968, 74–75.

KRAWARIK 1968

H. KRAWARIK, Das Windischgarstner Becken im Mittelalter. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs Band 9, Graz–Wien–Köln 1968, 170–238.

LOSERTH 1900

J. LOSERTH, Das Tagebuch des Geheimsekretärs Peter Casal über die italienische Reise. In: MHVSt 48, 1900, 3–94.

MARX 2000

E. MARX, Die Steiermark in den Verträgen von 1535/1536 zwischen Ferdinand I. und dem Salzburger Erzbischof Matthäus Lang. In: Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag (= VStLA Band 26), Graz 2000, 546–556.

PICHLER 1968

F. PICHLER, Entrichestanne – Alterstein. Eine historisch-topographische Studie. Klärung eines Problems der steirisch-kärntnerischen Frühgeschichte. In: ZHVSt 59, 1968.

PIRCHEGGER 1962

H. PIRCHEGGER, Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Gülden, Städte und Märkte. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Band 10) 1962.

POLENZ 1958

P. von POLENZ, Enrichi = Einöde. Deutung eines frühmittelalterlichen Landschaftsnamens. In: Hessische Blätter für Volkskunde 49/50, 1958, 220–229.

REICHEL 1890

R. REICHEL, Mitteilungen aus einem Gerichtsprotokoll des Marktes Deutsch-Feistritz. In: MHVSt 38, 1890, 197–209.

TOMASCHEK 2010

J. TOMASCHEK, „Dieses anmutige Alpenthal mit seinem freundlichen Schlosse.“ Vor 850 Jahren wird die Kaiserau das erstmals urkundlich genannt. In: Da schau her 31. Jg. H. 2, 2010, 14–18.

WEISS 2005

N. WEISS, Die älteste weltliche Urbarhandschrift der Steiermark. Der Besitz der steirischen Liechtensteiner im 14. Jahrhundert (Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XVIII. Band), 2005.

WÖRNER – HECKMANN 1880/1882

E. WÖRNER und M. HECKMANN, Über mittelalterliche Ortsbefestigungen, Landwehren, Warten und Passsperrern. In: Correspondenzenblatt der Gesamtvereine der deutschen Geschichtsvereine 1880/1882.

ZAHN 1893

J. von ZAHN, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Wien 1893.

ZAHN 1903

J. ZAHN, Die älteren Grenzen der Steiermark. In: Wiener Abendpost 1903, Nr. 24.

ZAHN 1905

J. ZAHN, Von älteren Grenzen der Steiermark. In: Styriaca N. F. 3 (1905), 24–28.

ZAISBERGER – SCHLEGEL 1992

F. ZAISBERGER – W. SCHLEGEL, Burgen und Schlösser in Salzburg, Flachgau und Tennengau, Wien 1992.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Internet

Abb. 2: Stmk. Landesarchiv UBS

Abb. 3: M. Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum ..., 1649

Abb. 4–6: Schwarzenbergische Archive Murau

